

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 S. Auflage 7000.

Nr. 21.

Saarbrücken, den 26. Mai

1901.

— Pfingsten. —



Geist der Pfingsten, komm' hernieder,
Zieh' in un're Herzen ein,
Tröste und erfreue wieder
Uns mit deinem Gnadenschein.

Öffne unser Glaubensauge,
Daß wir immer heller seh'n,
Angeweht von deinem Hauche
Gottes Weisheit recht versteh'n.

Rede du mit Flammenzungen,
Geist der Wahrheit, uns zum Ohr,
Daß in allen Ansichtungen
Blicken wir zu dir empor.

Dringe in die finst'ren Mächte,
Die der Menschheit Glück bedroh'n,
Die das Gute und Gerechte
Nur bestreu'n mit Spott und Hohn.

Die verstockten Herzen rühre,
Heil'ger Geist, mit Feuer, an,
Leuchte du voran und führe
Sie auf rechte Glaubensbahn.

Förd're du die edlen Triebe
Aus dem Lebensbaum heraus,
Daß durch wahre Menschenliebe
Wird zum Tempel jedes Haus.

Laß dein segensvolles Walten
Werden allen Völkern kund,
Und was Zwietracht hat gespalten
Einige zu neuem Bund.

Laß ein großes Pfingsten werden,
Gottgesalbter heil'ger Geist,
Daß sich überall auf Erden
Deine Wunderkraft erweist.

Sch.

Pfingsten.

Röm. 8, 9: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Was ist heiliger Geist? Für viele in unsern Tagen eine nicht zu beantwortende Frage. Wohl wenden der Kirchgänger Blicke sich nach Jerusalem; sie bestaunen, was dort geschehen; aber was das Brausen und Flammen für sie für einen Wert besitze, das wissen sie nicht. Und doch kannst auch du die Fülle des Geistes empfangen, sollst dein Pfingsten erleben. Oder meinst du, daß der Geist Gottes versiegt sei, wie das Bächlein im Wüstensande?

Zunächst mußt du dir klar werden: was ist denn der Geist Gottes? Beschreiben kann man es nicht, wohl aber erfahren. „Gott blies dem Menschen einen lebendigen Odem ein.“ Wir tragen nicht nur den verweslichen Staub an uns, das ist gar nicht einmal die Hauptsache. Unsere Persönlichkeit baut sich auf einer anderen Kraft auf. Es webt in uns eine wunderbare Kraft, ein Zug, ein Sehnen nach Gott. Dies Sehnen kannst du ersticken, dann wirst du heimatlos auf Erden, die Verhältnisse erdrücken dich, die Arbeit zerreibt dich, du fühlst dich tief unglücklich.

Wir haben ein Gewissen, ein Empfinden für das was göttlich, was nicht göttlich ist. Wenn wir es zu Tode gemartert, nichts bleibt dir übrig, als dein armes „Ich“, das im engen Kreislauf irdischen Begehrens mit allen Waffen wider die anderen kämpft, die ihm den Vollbesitz, den ungestörten Genuß der sinnlichen Gaben streitig machen.

Lösche den Zug nach dem Ewigen aus und dir geht es wie dem Faust:

Ich fühls, vergebens habe ich alle Schätze
Des Menschengenüßs auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersehe,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft.
Ich bin nicht um ein Haar breit höher
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Unheiliges Feuer lodert durch die Welt. Sinnlichkeit und Habsucht, Lüge und Gewalt; sie wollens nicht wissen, die die Flammen schüren, daß sie eines Tages selbst in diesem Brande untergehen.

Ein anderes Feuer, Pfingstfeuer eines neuen Geistes, will Jesus in den Herzen anzünden. An ihm lerne, was das besagen will: den Geist Gottes haben. Sein Geist, sein Denken, sein Wollen ist mit Gott in eins verschmolzen.

Sein Leben, bedente er erstlich, hat ein ewig Ziel. Es verrinnt nicht in des Grabes Nacht. Er treibt das große Werk der Ewigkeit: Gott leben sie alle. Dort lebt im Herzen der heilige Geist, das in allem strebt nach ewiger Gottgemeinschaft, das seines Lebens höchstes Gut in der Nachfolge Jesu sieht. Woher euer Grollen, Kämpfen, Hassen? Woher all die dunklen, traurigen Züge im Bilde der Menschheit? Woher dieses Sirren nach Genuß und doch am Ende immer das Gefühl des Stels, der Leere? Stecke wie Jesus dein Ziel in der Ewigkeit, laß nicht die im Boden der Zeitlichkeit wuchernde Schlingpflanze der Eigenliebe

den Willen zum Guten, die Sehnsucht nach Gott erdrücken und ich sage dir: nicht wird dir übermächtig begehrenswert der Erde Flitter, nicht wirst du des Leibes Güter allein für nötig halten, stark und frei entbindet sich der Flug der Seele nach dem Herrn; die Sorgen, die Schmerzen, die Gebrechen verlieren ihr drohendes Uebermaß — alles kommt ja von Gott, soll binden an den Glauben an Gott. Heiliger Geist war der Inhalt des Lebens Jesu. Denkbar beschränkt die äußeren Verhältnisse und doch wie wundervoll reich die Persönlichkeit. Alle Kraft faßt er zusammen in die eine Arbeit: Vater nicht wie ich, sondern wie du willst. Nichts lenkt ihn ab, nichts irrt ihn: Der Vater ist die Liebe und der Sohn hat kein ander Amt, als sie hinein zu tragen in die Menschheit. Und die Apostel fördern dies Werk. Ihr Wort und ihr Dienst, ihr Wandel und Leiden, Predigt und Taufe sind an die Menschen, neue Herzen zu gewinnen zu tiefer Ueberzeugung, in heiliger Treue gegen den Vater, der im gekreuzigten und auferstandenen Heiland den Quellstrom des Erbarmens erschlossen. Hausvater, Hausmutter, laß gehen wenn kein Brausen, so doch das Wehen des neuen Geistes der Liebe durch dein Haus — und verschwinden wird das Unheil in eurer Ehe. Eltern und Lehrer, gebt Raum in Herz und Veruß der Stimme Gottes, die Liebesmacht Jesu — und der drückende Alp über der Jugend sittlichem Niedergang wird weichen. Und wo immer ein Menschenherz müd und matt geworden, — die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

Aber die Kraft, der neue Geist kommt nicht über Nacht — er will erbeten sein. Vor, in und nach der Arbeit weilt Jesu Seele und Gedanken in Gott. Darum vollbringt er so große Dinge. Beten ist mehr als Gott einzelne Bitten und selbstsüchtige Wünsche vortragen. Das Beten des Gläubigen ist nichts anderes denn ein Auf- und Abwogen seines inneren Menschen zu Gott und von Gott. Du bist schwach geworden, weil das Feuer deiner Gebete niedergebrannt. Du kannst wieder stark sein, wenn Jesu Vorbild dich nimmer losläßt, wenn du den Geist des Herrn im Herzen trägst. Schließt wieder fest euren Bund mit Gott. Bittet um Gottes Geist, der, wo er in einem Menschen das Werk der Läuterung begonnen, es auch vollendet, der ewige Jugend verleiht und neues Leben wieder in Gott einführt, von dem es ausgegangen. Amen. O. L.

Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet
von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages erzählte Herr Wellborn auch von Rom und all der Pracht und Herrlichkeit, die dort zu sehen sei; namentlich von dem Dom St. Peters, dem an Glanz und Schönheit nichts in der Welt gleichkomme.

„Wer das Glück hat,“ sagte er „dort anwesend zu sein, wenn der hl. Vater die Messe liest, der wird, mag er Katholik oder Protestant, oder auch ein Heide sein, sich mächtig ergriffen fühlen. Fürwahr! wenn man Vergleiche anstellen will, so muß man sich schämen der Dürftigkeit und Nacktheit des protestantischen Kultus, und es ist kein Wunder, daß viele meiner Landsleute nur allein durch Beiwohnung einer vom hl. Vater gelebrierten Messe bewogen werden, dem Protestantismus zu entsagen und sich der allein seligmachenden Kirche anzuschließen.“

Dem entgegnete Fräulein Frank in folgender Weise: „Wenn es dem lieben Gott auf prächtige Gebäude und prunkvollen Altardienst ankäme, dann hätte er wohl den Tempel Israels bestehen lassen. Da war ja all die Herrlichkeit, da waren die prunkvollen Zeremonien, welche die römische Kirche sich zum Vorbild genommen hat. Allein es ist keine Stelle in neuen Testament, welche hierzu die geringste Berechtigung gäbe; im Gegenteil heißt es: „Gott wohnet nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind;“ — und wenn da von bauen die Rede ist, so bezieht sich solches nicht auf die Errichtung von äußeren Gebäuden, sondern auf die Erneuerung der Herzen zu Tempeln des heiligen Geistes. In den Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung haben die Christen in Kammern, in Kellern und Höhlen, ja selbst in Gräbern ihre Gottesdienste gefeiert, und die Geschichte lehrt uns, daß in solchen Zeiten der Glaube sich am kräftigsten, die Geduld am standhaftesten, die Liebe am fruchtbarsten erwiesen hat.

Die Reformation ist auch in dieser Beziehung zu dem Beispiel der ersten Zeiten zurückgekehrt und in ihrer Einfachheit weiß die evangelische Kirche sich eins mit dem Willen Gottes. Vielleicht ist man darin bisher auch oft zu weit gegangen; auch die evangelische Gemeinde verlangt heute Gotteshäuser, die durch hervorragendes und würdiges Äußere dem Zweck entsprechen, welchem sie dienen, und auch im Inneren nicht ganz des Schmuckes entbehren. Der Mensch ist nun einmal von Natur auf das Sinnliche gerichtet und bedarf des Sichtbaren, des äußerlich Wahrnehmbaren. Die römische Kirche aber kommt diesem Bedürfnis in mehr als überschwänglicher Weise entgegen, in dem Maße, daß die Leute glauben, die Religion stecke in diesen äußeren Dingen, und wo die größte Entfaltung von Macht, Reichtum und glänzenden Festen stattfindet, da sei das wahre Christentum. — Es ist auch nicht zu verwundern, wenn Menschen, die sich bisher wenig mit religiösen Fragen beschäftigt haben, solche, die gewohnt waren, vor der weltlichen Macht und Herrlichkeit auf den Knien zu liegen, daß die sich hingerissen, ja bezaubert fühlen, wenn diese Herrlichkeit ihnen einmal als Schmuck und Ausstattung der Religion, oder als Gewand der Frömmigkeit entgegentritt. Wer im Leben Gelegenheit hatte, dem römischen Zeremoniendienst näher zu treten, der sah bald, welch öde Leere, welche geistige Armut dahinter steckt; und wer gelernt hat, seine Gotteserkenntnis und Gottesverehrung auf die heilige Schrift zu gründen, der weiß auch, daß die schlichte Predigt, welche die Herzen nötigt, mit sich selbst zu Räte zu gehen, und den Sünder zur Buße ruft, Gott angenehmer ist, wie der Glanz von viel Gold und Perlen und das Strahlen von tausend Kerzen.“

Solche und ähnliche Unterhaltungen dienten wohl dazu, die Herzen der Zwillinge aufzurichten, ihren Glauben zu stärken, die Zweifel zu bannen, allein den Gang der Ereignisse konnten sie nicht aufhalten.

Herr Wellborn wollte seine Kinder katholisch haben, und als er sah, wie die Erzieherin ihm hier hinderlich in den Weg trat, veranlaßte er, daß ihr gekündigt wurde. Man sollte denken, daß er jetzt ein katholisches Fräulein würde genommen haben; allein er hatte einen anderen Plan, der direkt zum Ziel führen sollte.

Im August feierten die Zwillinge ihren Geburtstag und einige Tage später erklärte Herr Wellborn, es sei jetzt die Zeit gekommen, wo dieselben behufs

weiterer Ausbildung das elterliche Haus verlassen müßten. Zu dem Ende habe er bereits Schritte gethan und eine klösterliche Anstalt in der Normandie in Aussicht genommen. Es sei das ein bewährtes Institut, in welchem die Töchter der angesehensten Familien Aufnahme finden; dort sollten sie auch in religiöser Beziehung den nötigen Unterricht erhalten und auf den Empfang der heiligen Kommunion nach katholischem Ritus vorbereitet werden.

Obgleich Frau Wellborn etwas derartiges gefürchtet hatte, so fühlte sie dennoch die Entscheidung als einen harten Schlag, sowohl um deswillen, daß sie die Kinder, welche sie mit aller mütterlichen Zärtlichkeit in ihr Herz geschlossen hatte, von sich geben sollte, als auch um des Zweckes willen, zu welchem dies geschah. Sie litt aber auch aus Mitgefühl für die Kinder, welche durch diese Bestimmung so hart getroffen wurden. Wußte sie doch, wie schwer es diesen wurde, das Elternhaus zu verlassen. Als sie ihnen damals versprochen hatte, daß dies mit ihrem Willen niemals geschehen würde, hatte sie geglaubt, der Zustimmung ihres Gatten gewiß zu sein; jetzt aber sollte das gefürchtete eintreten nach dem Willen des Gatten und Vaters, der mit einem Akt seine Kinder nicht nur aus der theuern Heimat verbannte, sondern sie auch dessen beraubte, was bisher ihr Trost und ihre Zuflucht gewesen.

Herr Wellborn war nicht hart und grausam; es wäre ihm schwer geworden, bewußter Weise jemanden wehe zu thun; allein er war nicht frei und unabhängig in seinem Denken und Handeln. Er stand unter dem Einfluß und Antrieb seines Freundes; Herr Morrison aber war ein Fanatiker, der, wenn es nach seinem Willen gegangen wäre, die Zeiten der blutigen Maria zurückgeführt hätte, um ganz England wieder katholisch zu machen.

Er hatte Herrn Wellborn gesagt, die Ehre der lang verschmähten Kirche, deren Glied er jetzt geworden, erfordere es, daß er ihr seine ganze Familie zubringe. Dies sei der Wille Gottes, welchen zu erfüllen um so verdienstvoller sei, je mehr er dabei die Empfindungen des eigenen Herzens müsse zum Opfer bringen.

Der Schüler aber war nur zu willig, dem Meister zu gehorchen. In seinem blinden Eifer sah er nicht die dumpfe Trauer, welche an Stelle des früheren Frohsinns sein Haus erfüllte, nicht die abgehärmten Wangen, nicht die Thränen derer, die ihm teuer waren.

(Fortsetzung folgt.)

Im heiligen Lande.

Reisebriefe von S. R.

(Fortsetzung.)

Als wir zwei Tage später von Frau Pastor Müller aus Bethlehem eine Einladung erhielten, war alle Müdigkeit längst überwunden und freudig sagten wir für den folgenden Tag zu.

Gegen 9 Uhr saßen wir im Wagen und fuhren der Geburtsstadt Jesu zu. Gegen 10 Uhr hielten wir an der kleinen aber wunderschönen evangelischen Kirche, in der allsonntäglich den evangelischen Arabern Gottes Wort in arabischer Sprache verkündigt wird. Von den lieben Pastors wurden wir freundlich empfangen, machten dann — nachdem wir eine Erfrischung eingenommen hatten — der Geburtskirche einen Besuch. Dabei kamen wir durch recht dumpfe, schmutzige

Gäßchen, in denen ein Magazin zu Verarbeitung von Perlmutter neben dem andern liegt. Besonders auffallend waren die vielen Augenkranken; auf Schritt und Tritt begegnete man Blinden, Halbblinden oder solchen, bei deren Augen die Krankheit noch weniger vorgeschritten war. Der Grund dieser Augenleiden liegt in der Beschäftigung der Bewohner, deren Haupterwerbszweig in der Verarbeitung von Perlmutter besteht.

Bethlehem, das auf einem zweigipfeligen Berge liegt, hat links, auf steilen Felsen erbaut, statliche Klöster, welche den Lateinern, Griechen und Armeniern gehören. Aus ihren Mauern ragt die Geburtskirche empor, die die Stätte in sich bergen soll, an der der Weltheiland als kleines Kindlein auf die Erde kam. Wieder fehlten am Eingange in die Kirche die türkischen Soldaten nicht. Das Portal der Kirche ist aus Furcht vor den Beduinen vermauert. Nur durch ein enges, niedriges Thürlein gelangten wir in die herrliche, fünfschiffige Kreuzesbasilika. Sie ist um das Jahr 330 von der Kaiserin Helena über der Stelle erbaut, die man ihr als Geburtsstätte des Herrn bezeichnete. Eine Menge Ueberreste alter Herrlichkeit finden wir in den Mosaiken, die die Wände einst zierten. Sie stellen biblische Begebenheiten dar, die aber wegen ihrer Verstümmelung schwer zu erkennen sind. Nur ein Bild, welches die Erscheinung Jesu bei seinen elf Jüngern darstellt, konnten wir entziffern oder richtiger erkennen.

Dann führte uns ein Fessengang in eine kleine Höhle hinab, die als die Geburtsstätte des Heilandes gilt. Ihr schräg gegenüber liegt eine andere kleine Höhle, in der die Krippe des Christuskinde gestanden haben soll. Griechen und Lateiner haben die Felswände mit Gold und Silber und vielen kostbaren Lampen geschmückt und sie in Kapellen umgewandelt. Hier muß ich etwas ganz Interessantes einschreiben, was Herr Pastor Düsselhoff in seiner Beschreibung sagt. Vor dem Altar in der Geburtshöhle auf dem Boden befand sich früher eine Sonne von Silber mit 14 leuchtenden Strahlen, in denen echte Juwelen funkelten. Rings herum standen die Worte: Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est. Im Jahre 1847 war plötzlich, man weiß nicht wie und wohin, diese Silbersonne verschwunden. Die lateinischen Mönche beschuldigten die griechischen des Diebstahles; diese waren empört über solche Anschuldigung. Ein evangelischer Gast, Professor Dr. Schafft aus Bern, half verhindern, daß Mönche und Mönche einander erschlugen. Die Sache kam vor den Pascha in Jerusalem. Die Franzosen nahmen sich der lateinischen, die Russen der griechischen Mönche an. Zwischen Paris, St. Petersburg und Konstantinopel flogen Briefe hin und her. Das Ende war der fürchterliche Krimkrieg. Der Kaiser von Oesterreich hat eine neue Sonne machen lassen, der alte Hader ist damit aber nicht beendet. Ich meine, wenn die Türken von solchen Streitigkeiten der Christen hören, dann können sie nicht gerade eine hohe Meinung von ihnen bekommen. Gerne hätte ich noch länger hier gewohnt; doch Frau Pastor erwartete uns mit einer reich besetzten Mittagstafel. So nahmen wir denn Abschied von der Geburtsstätte, aber einen Abschied auf baldiges Wiedersehen, denn noch in derselben Woche besuchten wir Bethlehem ein zweitesmal. Am Nachmittag begleiteten

uns Pastors in einen Perlmutterladen, wo wir verschiedene Einkäufe machten. Als wir beim Dunkelwerden nachhause fuhren, sahen wir froh und dankbar auf den in Bethlehem zugebrachten Tag zurück.

Auf den folgenden Freitag fiel das Missionsfest in Bethlehem, an dem wir mit den Gemeinden von Jerusalem, Jassa und Haifa teilnahmen. Zum Missionsgottesdienst, der in arabischer und deutscher Sprache abgehalten wurde, versammelten wir uns in der schönen, neuen Kirche. Unsere arabischen Glaubensbrüder aus Bethlehem und Bethjala waren in Scharen herbeigeeilt. Sie saßen so andächtig da in ihren reinlichen Fellackentleibern, daß man sich mit ihnen eins fühlte und wußte, trotzdem keiner des andern Sprache verstand. Nach der kirchlichen Feier fand Besichtigung der Geburtskirche statt, von der wir uns natürlich nicht ausschlossen. Von da aus führte uns Herr Pastor Müller zu einer Stelle, von der aus wir einen Blick auf Bethlehems Fluren und das sogenannte Hirtenfeld hatten. Die Stelle, an der die Engel den Hirten die frohe Botschaft brachten, ist leicht herauszufinden, da sie mit einer Mauer umgeben und reichlich mit Olivenbäumen bepflanzt ist. Dann kehrten wir zurück auf ein der evangelischen Gemeinde gehörendes Grundstück, wo Zelte aufgeschlagen waren, unter denen wir den Nachmittag in fröhlichem Beisammensein verbrachten. Vom Jerusalemer Posaunenverein wurde manch schöner Choral vorgetragen; dazwischen wechselten deutsche und arabische Lieder und Vorträge mit einander ab. Nur zu schnell verging die Zeit, ehe wir daran dachten, war auch schon unser Wagen aus Jerusalem da und mahnte zur Abfahrt. Diesmal wurde der Abschied freilich schwerer, denn ich konnte nicht mehr sagen: „Auf Wiedersehen.“

Wenige Tage nach unserem zweiten Ausfluge nach Bethlehem traten wir am 21. September unsere Tour nach Jericho, dem toten Meere und dem Jordan an. Von allen Seiten hatte man uns davon abgeraten; denn die Hitze, die in dieser Jahreszeit dort unten herrscht, soll dem Europäer sehr schädlich, ja sogar lebensgefährlich sein. In den schwärzesten Farben malte man uns das voraussichtlich traurige Ende dieser verwegenen Tour aus, so daß wir schließlich garnicht mehr den Mut hatten, davon zu sprechen, sie aber auch noch keineswegs aufgaben. Da — wir trauten unsern Ohren kaum — fanden wir auf einmal Verständnis, zwar nicht von seiten unserer besorgten Mitschwester, die dabei blieben, diese Tour könne nur im Winter oder Frühjahr ausgeführt werden, sondern von seiten eines Herrn Dr. Kersten und seiner Frau, deren Bekanntschaft wir auf einer Tischgesellschaft bei einer alten Schülerin von uns machten. Dr. Kersten, der vor Jahren Kanzler am Konsulate in Jerusalem war, ist jetzt beauftragt, dort eine deutsche Bank ins Leben zu rufen, überhaupt die deutschen Interessen im Auslande zu heben. Er wollte vor seiner bevorstehenden Abreise noch einmal so gern zum Toten Meer, eine Tour, die er in früheren Jahren schon oft, noch nie aber mit seiner Frau gemacht hatte.

Nun wir ihn auf unserer Seite hatten, nahmen wir getrost den Kampf gegen die nicht endenwollenden Wenn und Aber auf und saßen wirklich — 's war schier nicht zu glauben — am Morgen des 21. September um $\frac{3}{4}$ Uhr im Wagen und fuhren Jericho zu.

Außer den euch schon bekannten Reisegefährten schloß sich uns noch ein österreichischer Arzt Dr. Luzzi an, was uns außerordentlich lieb war, sintemalen wir für alle Fälle die ärztliche Hilfe in nächster Nähe hatten. In vergnügtester Stimmung fuhren wir durch die frische Morgenluft dahin, drei muntere Köhlein zogen den wirklich sehr bequemen Wagen mit seiner so verwegenen Reisegeellschaft. Das sechste und siebente Glied derselben ist euch noch nicht vorgestellt. Herr Rizke, der Besitzer einer stattlichen Anzahl von Wagen und Pferden, hatte es übernommen, uns in höchst eigener Person hinunterzufahren. (Vielleicht war ihm unser Unfall auf der Rückfahrt von Hebron zu Herzen gegangen.) Nr. 7 war unser Beduinenschekh, der mit langer Flinte und kräftiger Keule neben uns herritt, um uns gegen eventuelle Angriffe seiner Stammesverwandten zu schützen. Er war uns ein lieber Reisebegleiter. Wie malerisch sah er in seinem langen, schwarzen Gewande und mächtigen Turban aus! Des ersteren entledigte er sich später stets in größter Geschwindigkeit, um es, wenn wir die Absicht zeigten, uns niederzusetzen, als Teppich auf der Erde auszubreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kirche!

Durch die Thäler hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge,
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglückel
Biehn Menschen allerwegen;
Frohen Kindern gleich geschmückel,
Geh'n dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie die Blumen festlich blühen!
Wie so fromm die Bäume rauschen!
Eine Lerche seh' ich ziehen,
Ihren Liedern muß ich lauschen;
Alle streben Gott zu dienen,
Und ich bete still mit ihnen.

Robert Reinick.

Ein Wort von den Pfingstmaien.

Was uns Psalm 118, 27 zuruft: Schmücket das Fest mit Maien! das geschieht zum Pfingstfeste recht buchstäblich in der Christenheit schon seit dem Altertum; denn es ist dem christlichen Volk eine gar liebe Sitte, die Häuser und mancherorten auch die Kirchen mit sogenannten Maibüschen, nämlich mit Birkenreisern zu schmücken. Es verlohnt sich wohl, ein Wort davon zu reden, damit wir wissen, was wir thun.

Zuvor aber eine Bemerkung zu dem erwähnten Psalmliede. Es ist Luthers Lieblingspsalm gewesen, welcher ihm, wie er sagt, aus solchen Nöten geholfen hat, daraus ihm weder Kaiser, noch König, noch kein Mensch auf Erden hätte helfen können. Einst wurde dieser Psalm wahrscheinlich als Dank- und Siegesgesang beim Laubhüttenfeste der Juden gesungen, und zwar die ersten achtzehn Verse beim Zuge zum Tempel, mit dem neunzehnten Verse trat man in denselben ein:

„Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich dahineingehe und dem Herrn danke!“ Vers 20 wird von denen gesprochen, welche den Festzug willkommen heißen; von Vers 21 an folgt der Dank derer, welche jetzt in den Vorhof eingetreten sind, worauf Vers 26 die Priester den Festzug segnen; wieder ertönt dann Vers 27 der Lobgesang des Festzuges: „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet; schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars.“ Die Maien sind die Büschel, welche die Feiernden am Laubhüttenfest in ihren Händen trugen (3. Mos. 23, 40); diese Büschel bestanden bei den Juden aus Palm-, Myrten- und Weidenzweigen; auch der Brandopferaltar wurde mit Weidenzweigen umkränzt, welche über seinen Hörnern oder Ecken sich wie zu einer Laube vereinigten. So ist unser Psalm also der jubelnde Ausdruck einer immer höher ansteigenden Festfreude.

Nun entspricht unser christliches Pfingstfest allerdings nicht dem Laubhüttenfest des Alten Testaments, sondern dem Pfingstfest des Volkes Israel, welches das Fest der beendeten Getreideernte war. Aber da dies Pfingstfest nicht weniger als das Laubhüttenfest wie ein fröhliches Dankfest gefeiert werden sollte, so wurde es gleichfalls ausgezeichnet durch Ausschmückung der Häuser, Straßen und Schulen; und vorzüglich als man angefangen hatte, am Pfingstfest zugleich der Gesetzgebung auf Sinai zu gedenken, liebte man grüne Büschel an den Fenstern anzubringen und Laubkränze auf dem Haupte zu tragen, denn alles habe im schönsten Grün gestanden, so sagte man, als Gott durch Mose sein Gesetz gegeben habe — Gottes Offenbarung durch die Natur habe zu wetteifern gesucht mit seiner Offenbarung durch sein Wort. Diese Art der Pfingstfeier hat dann die christliche Kirche herüber genommen. Denn mit Unrecht ist gesagt worden, die Maibüschel seien ein Ueberbleibsel der heidnischen Götterverehrung unserer Vorfahren. Vielmehr geht die Feier des Pfingstfestes mit den Gaben des Frühlings zurück auf das christliche Altertum. Schon vor anderthalb Jahrtausenden ermahnte der berühmte Prediger Chrysostomus in Konstantinopel: „Trachtet danach, dies Fest so würdig zu begehen, wie es die Gnadengaben erfordern, mit welchen wir überschüttet werden, so daß ihr nicht euere Thüren mit Blumen ausschmücket, sondern eure Seele mit dem Kleide der Gerechtigkeit zieret.“ Dies Mahnwort ist alt, aber gut. Wir wollen beherzigen, was unsere Pfingstmaien uns sagen sollen. Einer unserer geistlichen Sänger hat es schön in Worte gefaßt, die soll unser Pfingstfest dem ganzem Leserkreise nah und fern zurufen:

Schmücket das Fest mit grünen Maien,
Zieret Herze, Kirch' und Haus;
Es soll uns ein Gast erfreuen,
Ruft mit hellen Stimmen aus:
Komm, Gesegneter, herein,
Du sollst uns willkommen sein.

O du dreimal heil'ges Wesen,
Gast du, Vater, Sohn und Geist,
Mich zur Wohnung auserlesen,
Komm, weil es heute heißt;
Schmüde mich auf's allerbest',
Halt in mir dein Maienfest!

Was kostet die Arbeitslosigkeit?

Wir lesen in den vom Verein „Dienst an Arbeitslosen“ herausgegebenen Blättern Folgendes:

Man berechnet gewöhnlich die Zahl derer, die bis zur Heimatlosigkeit herabgesunken sind, in Deutschland auf 200 000 und das täglich von jedem erbettelte Almosen auf zwei Mark. Zu den Schmarozern an der Gesellschaft gehören alle Verbrecher in und außerhalb der Gefängnisse, alle wegen Bettelns und Obdachlosigkeit in Gefängnissen und Arbeitshäusern eingesperrten Leute, sowie der Teil der sonst Arbeitslosen und Arbeitscheuen, der dauernd die Krankenhäuser bevölkert. Die Gerichtsgebäude, Gefängnisse und alle zur zwangsweisen Bekämpfung der Vagabondage und des Verbrechens getroffenen Einrichtungen, die Gehälter der Richter, des Beamten- und Pflegepersonals u. s. w. sind, soweit sie von den Parasiten der Gesellschaft notwendig gemacht werden, ebenfalls auf das Verlustkonto der Volkswirtschaft zu setzen.

Eduard von Hartmann erachtete den jährlichen Betrag der von diesen Schmarozern aufgezehrten Summen höher als das Reichsmilitärbudget, das ist über eine halbe Milliarde. Er nennt als die Summe des im Jahre an die Bettler gereichten Almosens 146 Millionen Mark. Professor Dr. Georg Schanz berechnet den zur Unterstützung der 366 000 Arbeitslosen nötigen Aufwand auf jährlich 134 Millionen Mark. Er legt dabei ein Unterstützungsgeld von einer Mark pro Tag und Mann zu Grunde. Thatsächlich aber kostet der Arbeitslose, ob versichert oder nicht, der Allgemeinheit mehr, viel mehr.

Noch nachdrücklicher kommt uns der Verlust für die Allgemeinheit zum Bewußtsein, wenn wir den einzelnen dabei ins Auge fassen; denn hier tritt auch der sittliche Schaden in die Erscheinung, der in seinen Folgen viel kostspieliger ist, als die bloße Ernährung und Unterhaltung, als der reine Ausfall an augenblicklichem Verdienst. Als Durchschnittszeit der Arbeitslosigkeit bei dem Einzelnen sind für Berlin im Jahre 39 Tage berechnet worden. Da aber hier nur die ansässigen, wohnhaften, nur zeitweise arbeitslosen Arbeiter in Betracht kommen und das Heer der Wanderbettler, Landstreicher, Gefangenen außer Anzähl bleibt, so lassen sich richtige volkswirtschaftliche Folgerungen durchaus nicht ziehen. Aber schon der Umstand, daß 39 Tage nur der Durchschnitt sind, der sogar nach dem Vorstehenden noch viel zu niedrig gegriffen ist, beweist, daß viele Arbeiter weit länger ohne Arbeit leben. Dauert die Arbeitslosigkeit nun bis zur Aufzehrung des Ersparten, bis zum Verlust alles Eigentums, dann tritt die sittliche Gefährdung ein, die bei vielen zur Arbeitscheu, zur dauernden Vagabondage führt. Wie groß auch hier die Zahlen sind, kann nicht oft genug betont werden.

Ueber achttausend Männer werden in einem Jahre allein in Berlin wegen Bettelns und Obdachlosigkeit bestraft. Wie viele von diesen sind dauernd zu Parasiten am Volkskörper, zu Feinden der Gesellschaft geworden? Wie viele von ihnen sind dauernd ins Elend gesunken? 2280 von diesen Verurteilungen vom Jahre 1894 trafen Unbestrafte. Die meisten Vorstrafen bezogen sich auf Betteln und Obdachlosigkeit. 1727 mal wurde dabei Korrekionshaft, das ist Arbeitshaus, verhängt. Nehmen wir diese 1727 Korrigenden als dauernd der Gesellschaft, der nützlichen Arbeit entrissen und ihr mittleres Alter auf 30 Jahre an und greifen einen dieser Verlorenen heraus, der etwa noch 20 Jahre lang leben soll, so schädigt dieser eine für sein künftiges Leben sein Vaterland und seine Volksgenossen noch um rund

15 000 Mark durch Empfang von Bettelpfennigen oder „Staatsversorgung“. Hätte man ihm rechtzeitig die Hand gereicht, so würde der Mann etwa das Doppelte verdient, durch Arbeit erzeugt und so der Allgemeinheit zurückgegeben haben. Setzen wir die Kosten der rechtzeitigen Hilfe auf 500 Mark, so hätte das eine Mehrung des Volkswohlstandes um 15 000 Mark oder 750 Mark für jedes der folgenden 20 Jahre betragen, was einer Verzinsung von 150 Prozent gleichkommt. In Wirklichkeit kostet ja die Rettung eines Einzelnen viel weniger. Bei manchem genügen fünfzig, ja zehn Pfennige. Und nie erreicht die für einen Schützling ausgegebene Summe z. B. bei dem Verein „Dienst an Arbeitslosen“ die angegebene Höhe. Aber — „viele sind berufen und wenige sind auserwählt“. Um einzelne zu retten, muß man an vielen arbeiten. Und dadurch erhöhen sich die Kosten für den einzelnen Geretteten. — Wenn wir aber auch nur 20 von den über 20 000 Hörern des letzten Jahres in der Schrippenkirche Eindruck gemacht, nur 20 von den fast 2000 Rat und Hilfe Suchenden desselben Zeitraumes in der Jugendhilfe gerettet hätten — wir wissen es, es sind viel mehr — so wäre der Aufwand dafür ein volkswirtschaftlich sehr hoch verzinstes Kapital, ungerechnet die allgemeine Wirkung des Wortes Gottes auf die Hörer und die mehr vorübergehende Hilfe für die anderen Pflöge, die ja auch nicht ganz vergeblich ist. Bei dem Blick auf den Einzelnen erscheint auch die Arbeit eines Vereins wie der unserige nicht so winzig, das Mißverhältnis zwischen Not und Hilfe nicht so groß. Aus dem Einzelnen setzt sich das Ganze zusammen. Viel Wenig machen ein Viel. Sind wir im Kleinen treu, so kann der Segen doch groß sein, sowohl in volkswirtschaftlicher als in sittlicher Beziehung, sowohl für den Leib als für die unsterbliche Seele.

Zur Klarstellung. Um irrtümlichen Auffassungen vorzubeugen, nimmt die Redaktion d. Bl. Veranlassung zu konstatieren, daß die im Artikel: „Zur Abwehr“ in Nr. 20 des Evangelischen Wochenblattes gebrauchte Wendung: „weil die Saarbrücker Zeitung ihre Spalten dem Artikel nicht geöffnet“ von Herrn Pfarrer Ebeling durchaus nicht im Sinne eines Vorwurfes gegen die Saarbrücker Zeitung gemeint gewesen ist.

Aus nah und fern.

L.— Der Kaiser ist von Urville nach Berlin zurückgekehrt, die Kaiserin nach Baden-Baden gegangen. Sein Aufenthalt in den Reichslanden war mehrfach durch die rauhe und regnerische Witterung beeinträchtigt, die die „Eisheiligen“ mit sich zu führen pflegen, doch konnte er seinen Voratz, die Hohlkönigsburg bei Schlettstadt zu besuchen, ausführen. Sie ist als Geschenk der Stadt Schlettstadt in sein Eigentum übergegangen und geht einer umfassenden Restauration entgegen. Am Sonntag Rogate wohnte die kaiserliche Familie dem Gottesdienst in Kurzel bei, was viele Besucher, auch aus unserer Gegend, hingelockt hatte. Während seines Dorisfeins traf die Todesnachricht einer Verwandten, der Prinzessin Luise, ein, einer Schwester des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl, die in Wiesbaden ihren Wohnsitz gehabt, in Zurückgezogenheit sich Werken der Wohlthätigkeit gewidmet hatte und 72 Jahre alt am Herzschlag starb.

Der Reichstag ist, wie bereits erwähnt, bis Ende November heimgegangen und nun im parlamentarischen Leben völlige Stille eingekehrt. Eigentümlich und wenig rühmlich sind die Umstände, unter denen seine Schließung erfolgte. Er sollte sich zuletzt noch über ein neues Branntweinsteuergesetz schlüssig

machen, das von der Rechten unterstützt, von der Linken bekämpft wurde und das zu einer Verteuerung des Trinkschnapfes geführt haben würde, während der wünschenswerte Verbrauch von denaturiertem Spiritus zu Beleuchtungszwecken dadurch befördert worden wäre. Das Zustandekommen des Gesetzes scheiterte aber daran, daß bei der Endabstimmung eine Stimme an der Beschlußfähigkeit des Reichstags fehlte, während die Linke ihr schon beim Feinzeigesetz angewandtes Obstruktionsmittel der Entfernung aus dem Saale gebrauchte. Da das bisherige Gesetz am 30. September abläuft, so ist die Regierung nun gezwungen, von da ab ein Notgesetz ohne Zustimmung des Reichstages zu erlassen, worin sie die Sache nach ihrem Ermessen regelt. Das „Volk“ wünscht, daß sie dabei in einer Ansprache an das Volk die Notwendigkeit ihres Verhaltens darlegen und eine Mahnung daran knüpfen sollte, nur solche Männer in den Reichstag zu wählen, die die gesetzgeberische Arbeit förderten und nicht hinderten. Es fügt aber hinzu: „Ein solches Vorgehen würde Kampf bedeuten. Darin liegt aber leider der Schaden bei so vielen jetzt einflussreichen Männern, daß sie nur lavieren, durch Schwierigkeiten sich möglichst glatt hindurchwinden, aber nicht kämpfen wollen für das, was recht ist.“

Während im Sommer das parlamentarische Leben einschlüft, pflegt desto mehr das Leben in den Vereinen jeglicher Art, jeglichen Namens und Zweckes ins Kraut zu schießen. Es ist ganz erstaunlich, wie es davon im lieben Vaterlande wimmelt. Fast alle Sonntage sind von mehr oder weniger rauschenden Vereinsfesten besetzt. Niemand wird dem, der in der Woche angespannt zu arbeiten hat, seine gesunde Erholung mißgönnen, aber die Gefahren, die die heutige Vereinsentwicklung mit sich bringt, liegen auf der Hand. Ein sächsischer Gewerbeinspektor hat darüber verständige Beobachtungen angestellt, die gerade so gut für uns wie für Sachsen gelten. Er sagt: „Das Familienleben und die wirtschaftliche Lage des Arbeiterstandes wird durch ein beständig wachsendes Uebel, die Vergnügungssucht, der das sich immer mehr verbreitende Vereinswesen als eine gute Grundlage dient, sehr nachteilig beeinflusst. Vergleicht man die wirtschaftlichen Zustände eines Arbeiters, dessen einziges Bestreben ein geordnetes Familienleben und ein behagliches Auskommen ist, der sich von der immer allgemeiner werdenden Bewegung, sich möglichst viel an Vergnügungen u. s. w. zu bieten, thunlichst fernhält, mit denjenigen eines Arbeiters, der es vorzieht, die Gelegenheiten, die es zur Befriedigung seiner Neigung giebt, möglichst zu benutzen, so wird man finden, daß eine angenehme Häuslichkeit nur da anzutreffen ist, wo streng, wie früher, zunächst der Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse alles Entbehrliche nachgesetzt wird und wo nicht der Mann allen möglichen Vereinen angehört. Meistens sind eben die Vereine, insbesondere die zwecklosen, mit daran schuld, daß die Pflege des Familienlebens und die Sparsamkeit so vielfach vernachlässigt werden, indem sich die vielen Vereinen angehörenden Personen geradezu in einer Zwangslage befinden, in der sie für vermeidbare Ausgaben zu viel verwenden müssen. Während manchmal ein Verein über einen großen Bestand verfügt und denselben zu Vergnügungen und anderen oft unnützen Zwecken benutzt, haben viele seiner Mitglieder unter Entbehrungen aller Art zu leiden, ja sie bleiben Gemeinde- und Staatssteuern schuldig, unterlassen es, andere wichtigere Pflichten zu erfüllen, lassen sich aber als Mitglieder mehrerer Vereine von deren Darbietungen und sonstigen Vergnügungen wenig entgehen.“

Wie sehr nicht die materiellen, sondern die geistigen und sittlichen Kräfte in einem Volke die eigentlich lebendigmachenden sind, davon bietet vor wie nach der Kampf der tapferen Buren, der Widerstand des Zwerges gegen den Riesen, das erhebendste Beispiel der Gegenwart. Ihr Mut ist ungebeugt. Sie bleiben auf alles gefaßt und wollen kämpfen bis zur Gefangenschaft oder zum Tode. Durch Uebergabe kann kein Bur sein Land verlassen. Ihre Farmen sind verwüstet, ihre Familien gefangen, ihr Hab und Gut zerstört. „In unsern Reihen,“ so schließt ein Brief aus dem Burenlager, „lebt noch immer das Gefühl, daß wir leben müssen, um am Ende doch noch zu siegen, wenn auch erst nach jahrelangen Kämpfen und Entbehrungen der schrecklichsten Art, denn das Schlimmste liegt noch vor uns, dessen sind wir uns alle bewußt.“ Die Frau des Burengenerals Botha ist nach Europa gereist, angeblich auf Kitchener's Veranlassung, um dort mit dem Präsidenten Krüger weitere Verhandlungen über einen ehrenvollen Friedensschluß zu pflegen.

— (Die Vertreterversammlung der evangel. Arbeitervereine an der Saar) hat am 19. Mai im

Volksgarten in Saarbrücken unter zahlreicher Teilnahme stattgefunden. Unmittelbar vorher ging unter dem Vorsitze von Herrn Rechtsanwalt Chelius die Generalversammlung des Auskunfts-Büreaus, welche die Rechnungslegung und den Bericht über die Thätigkeit des Büreaus umfaßte. Die Rechnung hatte folgenden Abschluß: Bestand aus dem Vorjahre 1284,03 Mk., Einnahme für 1900/01 428,60 Mk., Ausgabe 462,42 Mk., somit Bestand 1250,21 Mk. Davon sind 1220,65 Mk. in der Sparkasse deponiert, 29,56 Mk. bar in Kasse. Dem Rechner wurde Entlastung erteilt. In der Entwicklung des Büreaus konnte Herr Rechtsanwalt Chelius einen erfreulichen Fortgang konstatieren. Die Zahl der Fälle, die vor dasselbe gebracht wurden, hat sich von 127 im Jahre 1895/96 in stetigem Fortschritte auf 229 im Jahre 1900/01 gehoben. Es sind meistens Konsultationen, Zivilprozesse, Gesuche u. dergl. Herr Chelius führte eine Reihe von Beispielen an, die von der erfolgreichen und heilsamen Wirksamkeit dieser Einrichtung des Saarverbandes Zeugnis gaben, und es wird den einzelnen Vereinen obliegen, ihre Mitglieder noch mehr als bisher auf die Benutzung derselben hinzuweisen. — Die sich daran anschließende Vertreterversammlung bot eine reiche Tagesordnung und war dadurch von besonderer Wichtigkeit, daß es galt, innerhalb des Saarverbandes zu der eminent wichtigen Gewerkschaftsfrage Stellung zu nehmen und demgemäß auch die für die demnächstige Delegiertenversammlung des Gesamtverbandes in Speyer bestimmten Deputierten mit Weisung für ihre Abstimmung zu versehen. Ueber den darauf bezüglichen Vortrag des Herrn Pfarrer Stard von Krefeld und die darauf folgende Vorberatung hat das „Evangelische Wochenblatt“ bereits in Nr. 19 berichtet. Zunächst fand als erster Punkt der Tagesordnung die Vorstandswahl für das Auskunfts-Büreau statt. Es gingen aus derselben hervor die Herren Chelius als erster Vorsitzender, Hoos und Trommershausen als Schriftführer und dessen Stellvertreter, Lombard und Jost als Schatzmeister und dessen Stellvertreter, Fabrikdirektor Meyer und Schönwolf als Beisitzer. Der Vorsitzende Herr Pfarrer Trommershausen teilte hierauf das Programm der Speyerer Delegiertenversammlung mit. Es wurde die Entsendung von vier Deputierten beschlossen. Die Frage, ob die an den Gesamtverband abzuführenden Beiträge zu erhöhen seien, konnte noch nicht endgültig erledigt werden. Man ging nunmehr zur Beratung der die Gewerkschaftsfrage betreffenden Resolution über, welche in durchaus maßvoller Weise auf der Linie, die sich unsere Arbeitervereine überhaupt als Richtschnur ihres Verhaltens vorgezeichnet haben, sich bewegt. Sie führte zu folgenden Sätzen, nach denen sich die Deputierten zu richten haben: 1. Der Saarverband erkennt die Notwendigkeit berufsgenossenschaftlicher Organisationen der Arbeiter an. 2. Es ist nicht Aufgabe der evangelischen Arbeitervereine, berufliche Organisationen ins Leben zu rufen oder gar den gewerkschaftlichen Kampf selbst zu führen. 3. Es sind politisch und religiös neutrale Gewerkschaften zu erstreben. 4. Die Frage ist in jedem Einzelveraine, sobald sie brennend wird, von Fall zu Fall zu erledigen. 5. Der Saarverband hält dafür, daß diese Frage für unsere eigenen gegenwärtigen Verhältnisse keine dringliche ist. Die vorstehende Resolution wurde einstimmig angenommen und alsdann außer dem Vorsitzenden als Deputierte nach Speyer die Herren Bach-Merchweiler, Hermann-Burbach, Stumm-Saarbrücken und Schönwolf-Dudweiler gewählt.

— (Kirchenkonzert.) Am Himmelfahrtstage abends 7 Uhr erfolgte in der Johanneskirche zu St. Johann zum besten derselben ein Kirchenkonzert, in welchem Fräulein Marie Kayser und Fräulein Martha Stapelfeldt, Konzertfängerinnen aus Frankfurt a. M., und die Herren Julius Jörn, W. Boffen und Rud. Roos von hier mitwirkten. Es war ein in jeder Beziehung höchst befriedigendes Konzert, die beiden Damen haben geradezu überraschend schöne und geschulte Stimmen. Besonders herrlich war das Duett aus „Stabat mater“ von Giacomo Rossini. Die Klarheit und Kraft der schönen Sopranstimme wetteiferte mit der sonoren, mächtigen Altstimme. Beide verbanden sich, um in den lateinischen Worten des Passionsgesanges die ganze Fülle der Empfindung und der schönen Kunst zum Ausdruck zu bringen. Herr Boffen entlockte seinem Cello in der Aria von Lotti und dem Lied ohne Worte von Mendelssohn-Bartholdy („Adagio“) köstliche zum Gemüt dringende Töne. Herr Julius Jörn sang besonders die beiden mittelalterlichen Lieder „In Gottes Namen fahren wir“ und „Ich

wollt, daß ich daheim wär“ in ansprechender, meisterhafter Weise. Lehrer Roos begleitete die acht Gesänge des Programms und führte als bekannter Meister auf der Orgel noch vier köstliche Stücke auf derselben vor. Unter den andächtigen Zuhörern war nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung. Nach Abzug der für uns nicht unbeträchtlichen Kosten blieb noch ein Reingewinn von 200 Mk. übrig, wofür wir eine der 4 Kopien biblischer Bilder, welche auf die Wände der Querschiffemporen gemalt werden sollen, wohl herstellen lassen können.

— (Missionärsfest.) In der Gemeinde Scheidt wurde am Sonntag, den 19. Mai ein recht schönes und erhebendes Missionärsfest gefeiert, dem ein nachhaltiger Segen nicht fehlen möge. Frühzeitig schon hatte sich eine sehr zahlreiche Gemeinde in dem Gotteshause eingefunden. Der Festprediger, Herr Pfarrer Uhrmacher aus Dudweiler, beantwortete auf Grund von Maleachi 1, 11 in lebendiger herzlicher Weise die drei Fragen: 1. Wer ist geschickt zur Missionärsarbeit? 2. Warum treiben wir Missionärsarbeit? 3. Welcher Segen ruht auf der Missionärsarbeit? und legte dar, wie nach dem Ausspruche des größten deutschen Missionärs der Jetztzeit, Professor D. Warnke, überall, wo die christliche Mission längere Zeit in Thätigkeit ist, das Menschenleben geistlich, die Menschenwürde mehr anerkannt, das weibliche Geschlecht aus seiner Erniedrigung befreit, dem Sklavenhandel immer ernstlicher die Art an die Wurzel gelegt, die Ehe geheiligt, die Familie wie das staatliche Leben umgestaltet, Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Mäßigkeit gepflanzt werden und zwar das alles weit über die christlichen Kreise hinaus. — War der Gottesdienst gut besucht, so nicht minder die Nachversammlung, welche gegen 4 1/2 Uhr im Regis'schen Saale von dem Ortspfarrer Ulrich im Anschluß an das Königswort Jesu: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, durch Begrüßung der Erschienenen, auch aus benachbarten Gemeinden, sowie des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Neunkirchen mit dem Leiter desselben, Pfarrer Bogen und dem Posaunenchor eröffnet wurde. Sehr bedauert wurde, daß der Raum für die noch immer zahlreich herbeiströmenden nicht ausreichte. Pfarrer Haufein aus Brebach brachte in anschaulich fesselnder Weise ergreifende Bilder aus dem Frauenleben in Indien, dem Druck und Elend vom Anfang bis zum Ende und dem gottgelegneten Wirken der Zenamission. Pfarrer Rannherz sprach gleichfalls warm und überzeugend von der jetzt so schwer leidenden und mit Unrecht beschuldigten Chinamission und legte auch die andere Not unserer Rheinischen Missionsgesellschaft, die Beseitigung des großen Defizits den Gemeindegliedern und dem Presbyterium an's Herz. — Eine hierauf veranstaltete Teller-sammlung hatte den schönen Betrag von 32,38 Mk. — Die zwischen den Ansprachen mit und ohne Gesang der Anwesenden dargebotenen Vorträge des Posaunenchores erhöhten die Feststimmung und mit freudigem Dank schloß der Vorsitzende, nachdem der Festprediger noch das kurze erschütternde Lebensbild eines getauften Dajaken vorgeführt, das herrliche Fest.

— (Eine merkwürdige Erscheinung.) Wenn ich Sonntags auf die Kanzel steige, sagte ein Pfarrer, und viele andere haben dieselbe Beobachtung gemacht, und ich sehe die kostbaren Gewänder meiner Pfarrkinder, ihre modischen Röcke und ihre federngeschmückten Hüte, so frage ich mich: Wo sind denn heute die Armen? Wenn aber der Küster nach der Predigt den Klingelbeutel leert und ich sehe die vielen Pfennige und nur hier und da ein Nickelgröschlein dazwischen schimmern, dann frage ich mich: Wo waren denn heute die Reichen? Wie scheint doch das Sprüchlein so wenig bekannt zu sein: „Almosengeben armet nicht!“

Bibelkalender.

Evang.: Joh. 14, 15—21.	Epistel: Eph. 2, 19—22.
Morgens:	
Sonntag, 26. Mai	Jes. 36, 22—28.
Montag, 27. "	Jes. 44, 1—6.
Dienstag, 28. "	Apk. 2, 14—36.
Mittwoch, 29. "	2, 37—47.
Donnerst., 30. "	3.
Freitag, 31. "	4, 1—22.
Samstag, 1. Juni	4, 23—37.
Abends:	
	Joel 3, 1—5.
	Psalm 27.
	1. Joh. 1.
	2, 1—17.
	2, 18—29.
	3, 1—12.
	3, 13—24.

Vereins-Anzeiger.
Theol. Konferenz in Neunkirchen,
 am Dienstag, den 28. Mai, nachmittags
 3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

St. Johann. Frauen- u. Jungfr.-
Missionsverein. Versammlung am
 Dienstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr,
 Bezenstraße 4a.

Christliche Schriften etc. zu haben bei
 Synodal-Kol-
 porteur **Paul A. Anspach** in
 Saarbrücken, Hohenzollernstraße 25.

Gottesdienste.

1. Pfingstag, 26. Mai 1901.

(Kollekte für die preussische Haupt-Bibel-Gesellschaft.)

Altenwald: 10 U. Beichte u. hl. Abendm., Mitwirkung des Kirchenchors. **St. Arnual:** 10 U.; 2 U. **Bischmisheim:** 1/2 9 U. Beichte; 9 U. hl. Abendmahl; Annahmestunde Samstag 1-3 U. **Schafbrücke:** 2 U. (Schulhaus). **Fechingen:** 9 1/2 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl. **Neufechingen:** 2 U. (Schulhaus). **Brebach:** 10 U. hl. Abendmahl Pfr. Hausstein. **Güdingen:** 10 U. hl. Abendmahl Hülfspr. Bergmann. **Bübingen:** 2 1/4 U. derselbe. **Beerdigungen** derselbe. **Burbach:** 10 U. **Pfeffelbach:** 1/2 9 U. **Burglichtenberg:** 1/2 11 U. **Carlsbrunn:** 10 U. **Dirmingen:** 10 U. **Dudweiler:** 9 1/4 U. Beichte Pfr. Uhrmacher; 10 U. hl. Abendmahl Pfr. Trommershausen; 5 U. Pfr. Uhrmacher. **Herrensöhr:** 1/2 10 U. Beichte (für Alte und Schwache); 10 U. **Elversberg:** 10 U. **Friedrichsthal:** 10 U.; 3 U. Kindergottesdienst. **Ludweiler:** 1/2 10 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl; 2 1/2 U. Andacht. **St. Johann:** 8 U. alte Kirche Pfr. Lichnoc; 10 U. Johanneskirche Pfr. Jße; 1 U. Kindergottesdienst; 2 U. Besprechung mit den konfirmierten Knaben; Amtswoche Pfr. Lichnoc. **Röln:** 1/2 10 U. **Malsatt:** 10 U. **Reudorf:** 1/2 10 U. hl. Abendmahl; 5 U. **Ottweiler:** 10 U. Pfr. Henning; 2 U. Oberpfr. Simon hl. Abendmahl. **Niegelsberg:** 1/2 10 U. **Saarbrücken:** 8 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; 10 U. Ludwigskirche Mitwirkung des Kirchenchors Pfr. Jenner; 11 1/2 U. Neukonfirmierte und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; Amtswoche Pfr. Ebeling. **Saarlouis:** 9 1/2 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl. **Lebach:** 1/2 3 U. Bifar Helm. **Scheidt:** 1/2 10 U. hl. Abendmahl. **Sulzbach:** 9 U.; 10 U. Kirchenchor; 11 U. Beichte und hl. Abendmahl. **Uttelfangen:** 1/2 10 U.; 9 U. Beichte. **Böllingen:** 8 1/4 U. Beichte Pfr. Lenze; 9 1/2 U. Kirchenchor, hl. Abendmahl Pfr. Bauer; 3 U. Pfr. Lenze; Beerdigungen in Böllingen Pfr. Lenze, auswärts Pfr. Bauer. **Holz:** 7 1/2 U. **Wahlschied:** 9 1/2 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl. **Wellesweiler:** 9 U. Beichte; 10 U. **Wiebelskirchen:** 1/2 10 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl Pfr. Koffhad; 2 U. Pfr. Hülsmann; Amtswoche Pfr. Koffhad. **Wadern:** 10 U. Bifar Helm. **Heiligenwald:** 9 1/2 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl.

2. Pfingstag, 27. Mai 1901.

(Kollekte für die Heidenmission.)

Altenwald: 10 U. **St. Arnual:** 10 U. **Bischmisheim:** 10 U. **Fechingen:** 2 U. **Neufechingen:** 9 1/2 U. Beichte, 10 U. hl. Abendmahl (Schulhaus). **Brebach:** 10 U. Hülfsprediger Bergmann. **Güdingen:** 2 U. derselbe. **Bübingen:** 10 1/2 U. hl. Abendmahl Pfr. Hausstein. **Burbach:** 10 U. **Pfeffelbach:** 1/2 9 U. **Burglichtenberg:** 1/2 11 U. **Carlsbrunn:** 10 U. **Dirmingen:** 10 U. **Dudweiler:** 10 U. Pfr. Uhrmacher. **Elversberg:** 10 U. **Friedrichsthal:** 10 U. **Ludweiler:** 10 U. **St. Johann:** 8 U. alte Kirche Pfr. Jße; 10 U. Johanneskirche Pfr. Lichnoc. **Röln:** 1/2 10 U. **Malsatt:** 10 U. **Reudorf:** 10 U. **Ottweiler:** 10 U. Oberpfr. Simon. **Niegelsberg:** 1/2 10 U. **Saarbrücken:** 8 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; 10 U. Ludwigskirche Pfr. Klein. **Saarlouis:** 10 U. **Lebach:** 1/2 3 U. Bifar Helm. **Scheidt:**

10 U. **Sulzbach:** 10 U. **Böllingen:** 8 1/4 U. Beichte Pfr. Bauer; 9 1/2 U. hl. Abendmahl Pfr. Lenze. **Wahlschied:** 7 1/2 U. **Holz:** 10 U. **Wellesweiler:** 10 U. **Wiebelskirchen:** 10 U. Pfr. Hülsmann; 1 U. Kindergottesdienst. **Heiligenwald:** 10 U.

Bibelstunden.

Zur dankbaren Erinnerung an die vor 53 Jahren eingerichtete erste Bibelbesprechstunde im Anschluß an unsere evangelische Landeskirche soll mit des Herrn Hilfe am Pfingstmontag, den 27. Mai, des nachmittags 3 Uhr, in der Herberge zur Heimat in Saarbrücken eine Versammlung stattfinden, wozu alle Freunde dieser Sache freundlichst eingeladen werden. Möge es dem Herrn gefallen, mit reichem Pfingstsegens unsere ganze Gegend zu beleben!

Durch Stadtmissionar Roland: Sonntag, 26. Mai, 3 Uhr **Hilfsbach** Quartalfest. Pfingstmontag, 27. Mai, 1 1/4 Uhr Sonntagschule, 8 1/4 Uhr Bibelstunde **St. Johann**, Bezenstr. 4a; Mittwoch, 29. Mai, abends 8 1/2 Uhr Bibelbesprechung daselbst; Sonntag, 2. Juni, 1 1/4 Uhr Sonntagschule, 4 1/2 Uhr Jungfrauenverein, 8 1/4 Uhr Bibelstunde daselbst; nachmittags 2 1/4 Uhr **Clarenthal**.

Gotteskasten.

2 Mk. von Frau M. in Saarbrücken durch Herrn Pfarrer Ebeling und durch Herrn Pfarrer Hausstein von Fr. B. in Brebach 3 Mk. für die Witwen und Waisen der Buren mit Dank erhalten. **Lenze**.

Für Armenien erhielt ich von Fr. B. in B. 10 Mk., von Fr. R. hier 10 Mk.; für die Mission 1 Mk. von Fr. M. hier. Herzlichen Dank und Gottes Segen. **Pfarrer Ebeling**.

An Gaben für die Rhein. Mission erhielt ich zur Weiterbeforgung aus der Gemeinde Wellesweiler: a) Sammelbuch der Fräulein Lehrerin Bau 23,40 Mk.; b) Geschenk von Fräulein B. 10 Mk.; c) desgl. von Herrn D. St. 3 Mk.; d) desgl. von Herrn E. St. 1 Mk.; e) desgl. von S. D. 0,10 Mk.; f) desgl. vom Frauen- und Jungfrauenverein Wellesweiler 20 Mk.; zusammen 57,50 Mk. Den lieben Gebern und Geberinnen dankt herzlich im Namen der Mission **Holtthöfer, Pfarrer**.

Von R. R. aus Dudweiler erhielt ich für Armenien 1,50 Mk. und auch für die Rhein. Miss. 1,50 Mk., für letztere zur Deckung des Defizits aus der Gemeinde Pfeffelbach-Burglichtenberg 5 Mk. Herzlichen Dank u. zugleich herzliche Bitte um weitere Gaben. **Dudweiler, den 20. Mai 1901.**

Pfr. Trommershausen.

Kaiserswert, 10. Mai 1901. Indem wir Ihnen den Empfang eines Beitrages von 55 Mk. zur Jubiläumstiftung für Jerusalem anzuzeigen uns beeilen, sprechen wir Ihnen für diese Beshätigung Ihrer Teilnahme an der uns im heiligen Lande befohlenen Arbeit unseren wärmsten Dank aus. Direktion der Diakonissenanstalt: **Disselhoff, Pfarrer**. — Weitere Liebesgaben zur Beforgung: **Frl. P. E.** 0,50 Mk.; **Frl. J.** 3 Mk.; **Frau K.** und ihr Bruder **S.** 3 Mk.; **Frl. E. J.** 1 Mk. **Frl. Lu.** 3 Mk. **Schwester L.** in St. Joh. von Ungenannt 2 Mk., für die Rhein. Mission wegen ihrer großen Schuldenlast. Will recht gerne weitere Gaben besorgen. Herzl. Dank und Vergelt's Gott! **J. P. Thum.**

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10 Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie. Pianos u. Harm. zu vermieten. **Gr. illustr. Katalog gratis-franko.** **W. Rudolph in Giessen, D 13.**

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) No. 127 A. *



versend. pr. Nachn. anerkannt solide Concert-Zug-Harmonika ca. 34 cm hoch, m. garant. härtesten Stimmen, offener Klaviatur, verbeß. Stahlfederung, 3thl. (11ft.) Doppelbalg m. best. Metallschrauben (Edelstahl). Doppelklappen

10 Kap., 2 chr., 2 Reg., 50 Stim. M. 6.—	Schule, und Kiste
10 " 3 " 3 " 70 " "	7.50
10 " 4 " 4 " 90 " "	9.50
10 " 6 " 6 " 130 " "	15.—
21 " 2 mal 2 chr., 108 " "	11.—
21 " 6 echt. Reg., 158 " "	27.—

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illust. Katalog ansonst. — Ueber 3000 Dankeschreiben.

Visiten- und Scatulationskarten in geschmackvoller Ausführung empfiehlt bei prompter Bedienung die **GEBR. HOFER'sche Buchdruckerei.**

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Zu möglichst baldigem Eintritt wird ein fleißiges, zuverlässiges **Mädchen** für Küche und Hausarbeit gesucht. Von wem, sagt die Expedition. 132

Ein ordentliches **Kinder mädchen**, das Liebe zu Kindern hat, geg. guten Lohn gesucht 129 **Frau Direktor Maurer, Saarbrücken, Epichererbergstraße 70.**

Ein ordentliches **Mädchen** für Küche und Hausarbeit, sowie ein älteres **Kinder mädchen** sucht 140 **Frau Oskar Schwindt, Böllingen a. d. S., Poststraße 17.**

Einfaches **Fräulein**, das Liebe zu Kindern hat, als Stütze der Hausfrau gesucht. Von wem, sagt die Exped. 141

Suche ein tüchtiges **Kinder mädchen** zu meinem 5 jähr. Knaben, welches Wäsche versteht und etwas schneidern kann. **Frau Oberstleutnant Kolbe, 142 Saarlouis.**

(Gesuchte Stellen.)

Ein gebildetes **Mädchen**, welches bügeln und nähen kann, sowie im Haushalt bewandert ist, sucht zum 1. Juli Stellung bei feineren Leuten. Gewünscht wird gute Behandlung. 143

Wilhelm Koether, Postbeamter, Deutsch-Oth (Lothr.).